

## Unesco-Welterbe: Ein Besuch auf dem Jüdischen Friedhof am Potsdamer Pfingstberg



**Der Jüdische Friedhof ist ein jahrhundertealter Ort der Trauer – seine Geschichte ist eng mit Friedrich II. verbunden – heute wird am Platz der Einheit an die Gräueltaten der Reichspogromnacht von 1938 erinnert.**



[Ildiko Röd](#)

**MAZ vom 09.11.2022, Onlinefassung von 08:47 Uhr**

**Pfingstberg.** Was für ein geschichtsträchtiges Kulturgut: Friedrich II. schenkte der Jüdischen Gemeinde das Areal, das heute die russisch-orthodoxe Kapelle der Alexandrowka und das Belvedere am Pfingstberg als Nachbarn hat. Sogar Grabsteine mit verwitterten hebräischen Inschriften aus der Mitte des 18. Jahrhunderts sind noch erhalten. So fand der erste Rabbiner der Potsdamer Gemeinde – Michel Hirsch – hier die letzte Ruhe. Zu seinen Nachfahren zählt der weltberühmte Geiger Daniel Hope, der den Friedhof auch schon besucht hat.

Es ist ein Ort, der mit seiner Trauerhalle und den Grabsteinen etwas verwunschen wirkt. Gleichzeitig ist er auch ein Zeugnis des dunkelsten Kapitels deutscher Geschichte. Während der NS-Zeit wurde er als Schandfleck betrachtet. In der Reichspogromnacht am 9. November 1938 plünderte eine Menschenmenge die Trauerhalle und zündelte am Gärtnerhaus.

Im Rathaus setzte man alles daran, den Friedhof erst zu „arisieren“ und anschließend einzuebnen. Doch letztlich konnten die Pläne glücklicherweise nicht umgesetzt werden. Aber es gab zahlreiche Übergriffe. Von vielen Grabmalen wurden im Zuge der „Reichsmetallspende“ Ketten, Verzierungen und Buchstaben gestohlen. 1944 erfolgte der „Verkauf“ des Friedhofs durch den Oberfinanzpräsidenten Berlin-Brandenburg an die Stadt Potsdam für 10 000 Reichsmark.



Blick auf den Jüdischen Friedhof am Potsdamer Pfingstberg.

© Quelle: Julius Frick

Nach dem Krieg versank die Begräbnisstätte in einen jahrzehntelangen Dornröschenschlaf. [Die Potsdamer Gemeinde war tragisch ausgelöscht. Erst nach der Wende kam es – hauptsächlich dank des Zuzugs von Jüdinnen und Juden aus der Ex-Sowjetunion – zur Neugründung der Gemeinde.](#) Der stark verfallene Ort samt Trauerhalle konnte durch die städtische Denkmalpflege saniert werden; seit vielen Jahren werden hier wieder Begräbnisse nach jüdischem Ritus durchgeführt.

Und: Es ist heute einer von nur drei jüdischen Friedhöfen in Deutschland, die zum Unesco-Welterbe gehören. Die beiden anderen sind in Worms und Mainz. Trotz seiner Bedeutung zählt das idyllisch gelegene und von einer Steinmauer eingefriedete Gelände zu den unbekannteren Kulturschätzen der Stadt. Fragt man selbst einheimische Potsdamerinnen und Potsdam nach dem Jüdischen Friedhof, erntet man oft nur verständnislose Blicke. Ein Jüdischer Friedhof? Wo soll der denn sein?



Der Giebel der Trauerhalle am Jüdischen Friedhof Potsdam.

© Quelle: Julius Frick

Die Historikerin Anke Geißler-Grünberg hat in ihrer Promotionsarbeit, die demnächst in zwei Bänden veröffentlicht wird, die reiche Geschichte erforscht – bis hin zu den Anfängen, als der Pfingstberg noch nicht seinen jetzigen Namen trug, sondern im Volksmund „Judenberg“ hieß. Um 1740 gründeten etwa zwölf Familien die Jüdische Gemeinde zu Potsdam und hielten in der heutigen Ebräerstraße ihre Gottesdienste.

Ebräer – das Wort leitet sich von Hebräer ab. Die erste Synagoge konnte 1767 am heutigen Platz der Einheit eingeweiht werden. „Am 28. Oktober 1743 besiegelte Bürgermeister Nicolaus Dietrich Klinte die Schenkung eines 4000 Quadratmeter großen Grundstückes an die Jüdische Gemeinde, das deren Vorstand selbst als Begräbnisort vorgeschlagen hatte“, berichtet Anke Geißler-Grünberg.

### **Die Toten mussten nicht mehr nach Berlin gebracht werden**

Die Fläche, die außerhalb der Stadt „hinter des Stellmacher Heinicken Weinberge“ lag, konnte offenbar leicht verschmerzt werden. Denn anders als heute, wo die Gegend zu den Filet-Lagen zählt, vermerkte man damals, dass das Gelände ohnehin „sonst zu nichts zu gebrauchen“ sei. „Unter königlichem Schutz durften die Potsdamer Juden hier nun dauerhaft ihre Toten nach ihrer Tradition und entsprechend ihrer religiösen Riten beerdigen und ihrer gedenken. Sie mussten nicht mehr ins entfernte Berlin gebracht werden“, erzählt Geißler-Grünberg, die zehn Jahre lang für ihre Doktorarbeit recherchierte und schrieb, über die Anfänge.



Beim Rundgang über den Jüdischen Friedhof Potsdam.

© Quelle: Julius Frick

An dem Friedhof lässt sich auch gut seine Entwicklung ablesen. Während die ältesten Grabsteine in Halbkreisen angeordnet sind, stehen die seit Anfang des 19. Jh. errichteten Grabmale in geraden Reihen. In Form und Gestaltung wurden sie vielfältiger, Granit und Marmor kamen als Materialien hinzu. Deutsche Inschriften tauchten auf und verdrängten im Lauf der Zeit das Hebräische. Der erste Davidstern erschien auf dem Grabstein der 1876 gestorbenen Esther Koppel. Für alle Belange rund um Tod und Trauer gab es in der Gemeinde seit 1855 eine modernisierte Beerdigungsbruderschaft, die Chewra Kadischa, die als Verein organisiert war.

### **Schüle: „Vergessen und Verdrängen verhindern“**

Auch heute gibt es wieder eine Chewra Kadischa. Felix Berul ist seit Jahren für die Bestattungen nach jüdischem Ritus zuständig. Träger des Friedhofs ist der Landesverband der Jüdischen Gemeinden im Land Brandenburg, zu dem auch die Potsdamer Jüdische Gemeinde sowie die Gemeinde Adass Israel zu Potsdam gehören. Deren Gemeindechefs Alexander Kogan (Adass) und Evgeni Kutikow (Jüdische Gemeinde) möchten die traditionsreiche Geschichte des öffentlich zugänglichen Friedhofs besser bekannt machen.



Während der Reichspogromnacht am 9./10. November 1938 wurde die Synagoge am heutigen Platz der Einheit geschändet.

© Quelle: Potsdam-Museum

[Ein Ziel, das auch von Kulturministerin Manja Schüle \(SPD\) unterstützt wird.](#) „Das kollektive Gedenken an Shoah und Reichspogromnacht ist in Deutschland zentral, um ein Vergessen und Verdrängen zu verhindern. Zugleich dürfen wir Jüdinnen und Juden nicht nur als Opfer erinnern.

Dem Versuch der Nazis, alle Spuren jüdischen Lebens auszuradiieren, stellen wir uns entgegen, wenn wir das vielfältige jüdische Leben vor 1933 und nach 1945 sichtbar machen“, erklärte Schüle diese Woche bei einem Besuch des Friedhofs – "dem einzigen noch sichtbaren Zeugnis jüdischen Gemeindelebens in der Havelstadt aus preußischer Zeit".



Anke Geißler-Grünberg (l.) erklärt Kulturministerin Manja Schüle (SPD, r.) beim Rundgang mit Evgeni Kutikow (2.v.l.) und Felix Berul (r.) die Inschriften auf den Grabsteinen

© Quelle: Julius Frick

Schüle zeigte sich beeindruckt: „Die Berufe und Lebensalter der hier Bestatteten – betagte Rabbiner und Unternehmer, gefallene Soldaten und ermordete Kinder – und die sich wandelnde Architektur erzählen von Jahrhunderten zwischen Assimilation, Emanzipation, Reformbewegung und Verfolgung. Nachdem der Friedhof zu DDR-Zeiten lange brachlag, wird er heute wieder für Beisetzungen genutzt. Damit hat die Landeshauptstadt einen der ganz wenigen noch voll funktionsfähigen jüdischen Friedhöfe im Land Brandenburg.“

## Neue Ausstellung in der Trauerhalle

Seit September ist in der Trauerhalle auch eine neue kleine Ausstellung zur Geschichte des Friedhofs und der Gemeinde zu sehen. Von Anke Geißler-Grünberg stammen die Texte; der bekannte Grafiker Peter Rogge gestaltete die Schautafeln. Das von den Gemeinden initiierte Projekt wurde vom Kulturministerium und der Landeshauptstadt gefördert. Eine der Tafel widmet sich dem Thema „Tod und Trauer im Judentum“.

Geißler-Grünberg: „Das aus der Gottesebenbildlichkeit des Menschen abgeleitete Gebot, die Würde der Toten zu ehren, verpflichtet zudem, für die dauerhafte Unversehrtheit ihrer Gräber zu sorgen.“ Weshalb Grabstellen auch nicht eingeebnet werden dürfen und somit oft Jahrhunderte überdauern.

Liegt ein Mensch im Sterben, so versammeln sich bei ihm idealerweise die Angehörigen zum gemeinsamen Gebet. Der Sterbende spricht ein Sündenbekenntnis und möglichst das Glaubensbekenntnis, das Schma Jisrael: „Höre Israel! Der Ewige ist unser Gott, der Ewige ist einzig.“



Ein Grabstein auf dem Jüdischen Friedhof am Pfingstberg in Potsdam.

© Quelle: Julius Frick

Das Schma Jisrael wird auch heute beim Gedenken am Platz der Einheit ab 19.30 Uhr anlässlich des Jahrestages der Reichspogromnacht erklingen. Am damaligen Wilhelmplatz stand die Synagoge, die einst brutal verwüstet wurde. Am 30. Mai 1939 folgte die „Arisierung“ der Synagoge und des benachbarten Gemeindehauses.

Besonders die Jüngeren und Mobilen der Gemeinde waren da bereits emigriert oder untergetaucht. Die verbliebenen Alten und Kranken wurden ausgeplündert und mussten in ein „Jüdisches Alten- und Siechenheim“ in Babelsberg umziehen. Die letzten Potsdamer Juden wurden am 13. Januar 1943 nach Theresienstadt deportiert.